

Paul Kahn: Ein lustiger Großvater



Es war am 19. Januar 1939, einem trüben und trostlosen Wintermorgen in Stuttgart. Im Wartesaal des Hauptbahnhofs herrschte Gedränge. Viele Kinder mit viel zu großen Koffern standen dort mit ihren Eltern und Großeltern, um auf ihren Zug nach London zu warten. Um Aufsehen zu vermeiden, war es den Angehörigen verboten worden, die Kinder bis zum Zug zu begleiten. Uniformierte überwachten die wenigen Begleitpersonen, die die Daten der Kinder kontrollierten und ihnen Zettel mit Nummern um den Hals hängten. Es war einer der ersten Transporte jüdischer Kinder, die nach England ausreisen konnten.

Seit am 9. November 1938, der so genannten »Kristallnacht«, auch in Stuttgart die jüdischen Geschäfte und Einrichtungen zerstört und die Synagoge in Brand gesteckt worden waren, wurden die bisherigen behördlichen Schikanen für die jüdischen Bürger Stuttgarts noch wesentlich verschärft. Fast alle Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren wurden noch in der Nacht verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Die Pässe waren für ungültig erklärt worden, damit war jegliche Ausreise unmöglich. Die letzten jüdischen Geschäfte und Firmen wurden enteignet, die Verfügung über den eigenen Besitz entzogen. Führerscheine wurden für ungültig erklärt und die Kraftfahrzeuge mussten abgeliefert werden.

Den Kindern, die oft nicht einmal wussten, was jüdisch sein bedeutet, wurde von ihren Lehrern eröffnet, dass sie als Juden nicht mehr zur Schule kommen durften. Die auf den 9. November folgenden Weihnachtstage waren schlimme Tage, ohne Hoffnung für die Zukunft.

In dieser Situation kam die unerwartete Nachricht, dass die britische Regierung sich bereit erklärt hatte, 10 000 jüdische Kinder im Land aufzunehmen, wo sie an Familien vermittelt werden sollten. Um wenigstens ihre Kinder möglichst schnell außer Landes zu bringen, trugen die Eltern sie schweren Herzens in Ausreiselisten ein. Weil die von jüdischen Organisationen und englischen Quäkern organisierten Transporte oft kurzfristig anberaumt werden mussten, erfuhren die Kinder erst wenige Tage vorher, dass sie ihre Familien verlassen mussten.

Unter den etwa 100 Kindern im Wartesaal waren auch der neunjährige Heinz und der sechsjährige Gert Kahn aus dem Herdweg im Stuttgarter Norden mit ihren Eltern und Großeltern. Die Mutter nahm Heinz beiseite: »Du bist schon groß, du musst mir versprechen, jetzt immer auf deinen kleinen Bruder aufzupassen.« Oma Lollo drückte immer wieder ihre Buben und Oma Rosl weinte ohne Unterlass, während der Opa versuchte, sie zu beruhigen: »Die Haifische im Ärmelkanal werden sie schon nicht fressen und bald werden sie ja wiederkommen.«

Schluchzende Kinder, letzte hastige Umarmungen, von denen nur die Erwachsenen ahnten, dass es die letzten sein würden. Die Kinder trotteten folgsam hinter ihren Begleitern zum wartenden Zug und ließen die ratlosen Angehörigen im nun stillen Wartesaal zurück.

Es war eine lange Fahrt bis an die holländische Grenze. Nach einigen Stunden nahm Heinz seinen kleinen Bruder Gert, der vom langen Schauen auf die vorbeiziehende Landschaft eingeschlafen war, in den Arm. Er selbst war zu aufgeregt, um zur Ruhe zu kommen. Wie hatte sein Lehrer bei seiner Entlassung in seinen Bericht geschrieben: »Heinz ist ein gut begabter Schüler. Er war immer frisch und munter, oft fast zu lebhaft mit nervöser Anlage.«

Er dachte an die schöne Zeit, als sie noch im Herdweg 45 wohnten, an den großen Garten mit seinen Stachelbeerbüschen und dem Nussbaum, unter dem sie im Herbst die Nüsse auflasen. Vater Rudi nahm die Buben gelegentlich in die Firma der Familie nach Laichingen auf der Schwäbischen Alb mit. Heinz erinnerte sich, dass die Leute dort einen herzhaften Dialekt sprachen, so ganz anders als die Stuttgarter.

Der immer gut aufgelegte Großvater Paul wohnte nur wenige Minuten entfernt in der Hauptmannsreute. Er nahm sie oft mit auf Spaziergänge zum Tierpark Doggenburg und zur Skiwiese am Bismarckturm. Nachts auf seinem Balkon zeigte er ihnen mit seinem Teleskop den Sternenhimmel, den Großen Bären, den Orion und den Riesenstern Beteigeuze. Gerne hörten sie ihm auch zu, wenn er vom alten Stuttgart erzählte, vom Leben der Vorfahren, die hier schon seit Jahrhunderten gelebt hatten. Hatte doch die Mutter einen Stammbaum gezeichnet, der bis ins Jahr 1529 zurückreichte. Im Sommer ging die ganze Familie gerne gemeinsam ins Schwimmbad, bis



Paul Kahn

eines Tages dort am Eingang ein Schild stand: »Für Juden kein Einlass!« Der Vater, der nie religiös war, erklärte den Kindern, dass sie als Angehörige einer anderen Rasse auf Anweisung der regierenden Nazis plötzlich von allem ausgeschlossen werden sollen. Selbst der geliebte wöchentliche Gang zum Fußballstadion war dem Vater jetzt nicht mehr erlaubt.

Mit der Firma hatte der Vater auch die Arbeit verloren und auf Anordnung der Behörden musste die Familie in eine Wohnung in jüdischem Besitz im Westen ziehen. Plötzlich in der Nacht des 9. Novembers 1938 hörte man Lärm aus der nahen Innenstadt, eine dichte Rauchfahne der brennenden Synagoge lag über

der Stadt. Als die Kinder schon im Bett lagen, wurde gegen die Wohnungstür getrommelt, sie hörten laute Schritte, Möbelerücken, und dann war es im Haus beängstigend still. Am nächsten Morgen weckte sie die Mutter mit Tränen in den Augen: »Sie haben Vater mitgenommen.« Als der Vater nach drei Wochen aus dem Konzentrationslager Dachau zurückkam, war er sehr ernst und schmal geworden. Er setzte sich nun als Mitarbeiter der Jüdischen Gemeinde für die Befreiung der noch Inhaftierten ein und half den Menschen, Papiere zu bekommen, die ihnen eine Ausreise ermöglichte.

Obwohl der Zug jetzt schon viele Stunden unterwegs war, konnte Heinz nicht schlafen. Während der Zug in Köln Aufenthalt hatte, schrieb er eine erste Karte an die Eltern. Hinter der holländischen Grenze kamen freundliche Frauen mit Kakao und Keksen in den Zug. Mit der Fähre ging es in der Nacht von Hoek van Holland über den stürmischen Kanal nach Harwich und weiter mit dem Zug nach London. Heinz und Gert Kahn hatten großes Glück, denn sie mussten nicht wie die meisten anderen Kinder zu fremden Menschen, deren Sprache sie nicht einmal kannten. Sie wurden in London von Onkel Edwin und Tante Mädi mit ihrer kleinen Tochter erwartet, die schon vor drei Jahren von Stuttgart geflohen waren.

Bald kamen auch die ersten Briefe aus der Heimat an, nicht nur von den Eltern, sondern auch von Großvater Paul und Großmutter Rosa. Der Großvater, der sich in letzter Zeit besonders um seine zwei Buben gekümmert hatte, versuchte sie auch in der Fremde durch lustige Briefe aufzumuntern. Er schrieb auf dem nun nicht mehr gebrauchten Briefpapier seiner Firma. Die sich seit Generationen im Familienbesitz befindliche »Mechanische Leinen-

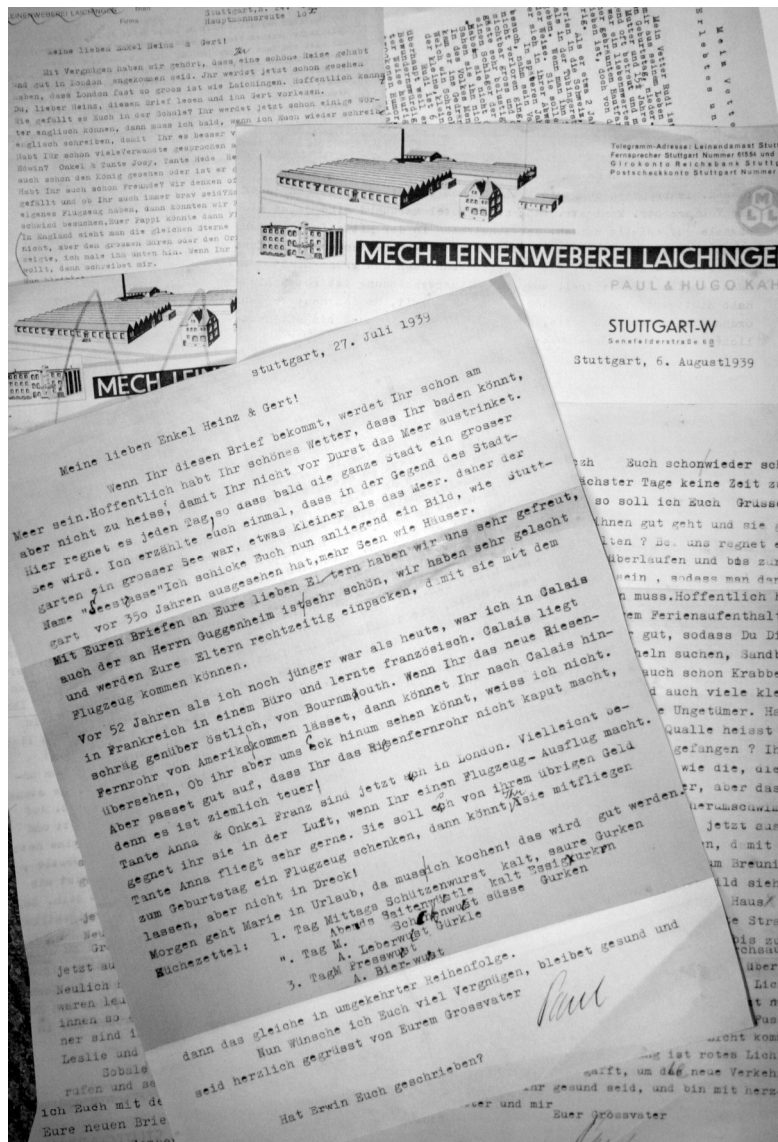
weberei Laichingen«, in der auch der Vater von Heinz und Gert gearbeitet hatte, war kurz vorher »arisiert« worden, das hieß, dass sie zwangsweise »für ein Butterbrot« einem Nazifunktionär übergeben werden musste.

»Meine lieben Enkel Heinz & Gert! Mit Vergnügen haben wir gehört, dass ihr eine schöne Reise gehabt habt und gut in London angekommen seid. Ihr werdet jetzt schon gesehen haben, dass London fast so groß wie Laichingen ist. Es ist schade, dass wir kein eigenes Flugzeug haben, dann könnten wir euch am Sonntag besuchen.«

Der Opa berichtete Neuigkeiten aus der Heimat, z. B. dass jetzt eine erste Ampel aufgebaut worden war: »Halb Stuttgart steht am Schlossplatz und gafft, um die neue Verkehrsordnung zu sehen.« Er erzählte auch von der Geschichte der Stadt: »Ich schicke euch nun anliegend ein Bild, wie Stuttgart vor 350 Jahren ausgesehen hat, mehr Seen wie Häuser.« Und er schrieb weiter: »Neulich war ich in der Untergrundbahn am Wilhelmsbau. Ich bin aber an der gleichen Station wieder herausgekommen. Wahrscheinlich wird in zig Jahren eine rechte U-Bahn hier gebaut und eine Brücke von Degerloch auf die Doggenburg. Gibt es bei euch auch Untergrundflugzeuge,



Heinz und Gert Kahn
in London 1939



Briefe von Paul Kahn an seine Enkel

die ohne dass man ein Loch gräbt durch den Boden fliegen? Ihr werdet uns jetzt bald englisch schreiben, dann antworte ich euch spanisch. Die Straße von der Doggenburg an der Skiwiese vorbei ist jetzt ganz abgesperrt, weil sie umgebaut und verbreitert wird, sodass 100 Radelrutschen nebeneinander fahren können. Außerdem wird der Tiergarten bald abgebrochen. Die Tiere lässt man alle in den Wald springen, besonders die Ratten. Der Elefant hat schon einen Spaziergang gemacht. Neulich hatten wir sehr viel Besuch, er war ganz klein, es waren lauter Ameisen. Wir haben sie mit Petroleum gefüttert, das hat ihnen so geschmeckt, dass sie nicht wieder gekommen sind. Sobald unser neuer Fernseher ans Telefon angeschlossen ist, dann rufen und sehen wir euch an. ... Bei uns regnet es fast Tag und Nacht,

bald wird der Nesenbach überlaufen und bis zur Geroksrue alles unter Wasser sein, sodass man dann unter Wasser laufen kann oder mit dem U-Boot fahren muss.«

Am 1. September 1939 brachte der Onkel eine schlimme Nachricht nach Haus. Mit dem Angriff auf Polen hatte Deutschland den Zweiten Weltkrieg begonnen. Nun gab es keine Briefe mehr aus Deutschland, nur schlimme Gerüchte und Vermutungen. Bald folgten schwere deutsche Bombenangriffe auf London, die Kinder hörten das Donnern der Einschläge in der Nacht und morgens lagen über der Stadt noch die riesigen Rauchwolken der brennenden Stadtviertel. Um die Kinder zu schützen, brachte man sie aufs Land. Und so mussten Heinz und Gert das ihnen inzwischen lieb gewordene Londoner Heim verlassen. Die Brüder wurden nun getrennt, Heinz Kahn war in den folgenden fünf Jahren in sechs verschiedenen Schulen und bei neun verschiedenen Familien untergebracht. Und immer stellte er die Frage nach dem Schicksal seiner in Deutschland zurückgebliebenen Familie.

Die Eltern Rudolf und Grete Kahn waren unter den Letzten, die im Juli 1941 »fünf Minuten vor zwölf« noch aus Deutschland fliehen konnten. Über Spanien erreichten sie schließlich auf dem Seeweg die USA. Erst 1944 konnten sie in Philadelphia ihre Kinder nach fünf Jahren wieder in die Arme schließen. Ihr Schicksal hatte sich glücklich gefügt, denn die meisten »Kindertransportkinder« sahen ihre Eltern nie mehr wieder.

Und was wurde aus den Großeltern, dem lustigen Opa Paul? Seine Frau Rosa hatte den Belastungen nicht mehr lange standgehalten, sie starb 1940 erst 64-jährig in Stuttgart und wurde auf dem Pragfriedhof begraben. Der 73-jährige Paul Kahn wurde am 22. August 1942 in das KZ Theresienstadt in der besetzten Tschechoslowakei deportiert und kam dort am 3. Oktober 1942 zu Tode. Auch seine Schwester Luise wurde 1942 in den Osten verschleppt und umgebracht. Großvater Martin Loeb starb 1942 in Haigerloch, wohin er zwangsweise gebracht worden war; seine Frau Lollo wurde 1943 in Polen in der Gaskammer ermordet.

An seinem letzten Heimatwohnnort, in der Hauptmannsreute 10, wurde am 28. April 2006 für Paul Kahn ein Stolperstein gesetzt.

Heinz Kahn, der sich in den USA Henry Kandler nennt, arbeitet heute noch in New York als Psychiater und lehrt an der Einstein School of Medicine als Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie. In seiner Praxis behandelte er viele heimatlose Kinder, die durch das Erlebnis ihrer frühen Familienzerstörung ein Leben lang traumatisiert blieben. In seinem Besitz befinden sich als wertvolle Erinnerungen an die verlorenen Großeltern noch vier Briefe des »lustigen Großvaters« und einige wenige vergilbte Familienfotos.

Jörg Kurz